

Star ohne Allüren

Ein Weltklasse-MC, das bezüglich der Tonarmpartner nicht wählerisch ist: Lyra Helikon.

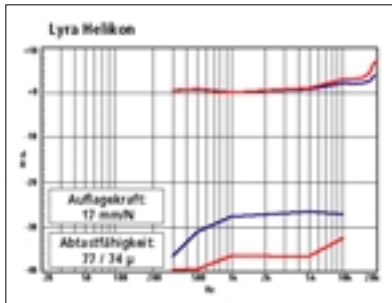
Das Lyra Helikon entstammt dem ScanTech-Stall, der so bemerkenswerte Tonabnehmer wie das Parnasus oder das Lydian Beta hervorgebracht hat. Es ist in den meisten Belangen ein geradezu klassisches Moving-Coil-System. Mit einer Ausgangsspannung von 0,5 Millivolt ist es relativ „laut“ und sollte auch an den meisten Röhrenphonoverstärkern problemlos spielen. Die Nadelnachgiebigkeit liegt im mittleren Bereich, die 1,7 Pond empfohlene Auflagekraft rangieren eher am unteren Ende der MC-Skala. Die Nadel ist im Line-Contact-Profil geschliffen und in einem Boronstäbchen montiert. Als Ankermaterial kommt hochreines Eisen zum Einsatz, das Magnetfeld erzeugt ein Neodymium-Magnet. Das Gehäuse ist aus einem Stück Aluminium gefräst. Clever gelöst ist das Problem, wie man ein quasi offenes System vor der unausweichlichen Verschmutzung schützen kann: Die Unterseite des Helikon (2.400 Euro, Vertrieb: Fast Audio, 0711/4808888) wird von einem Stück Reispapier abgedeckt, das nicht zur Resonanzanfälligkeit neigen dürfte. In zwei seitlichen Längsschlitz

findet der (vorbildlich) stabile Nadelschutz Halt. Dank Gewindebohrungen ist die Montage schnell erledigt, die geometrische Justierung bereitet auch keine Probleme, da die Frontseite eine gerade Peilkante aufweist. Wie bei allen Tonabnehmern mit Line-Contact-Nadel ist eine penible VTA-Einstellung zwingend geboten, die nur akustisch vorgenommen werden kann.

Eingebaut wurde das Helikon zuerst in den Schröder-Referenz-Arm – eine extrem verträgliche Kombination, deren Signale von drei verschiedenen Phonteilen aufbereitet wurden. Abwechselnd taten der Phonoinsert der Stax SR 14-Vorstufe, das „Missing Link“ von Loricraft und der „Batriaa“ von Holfi Dienst. Letztere arbeitet nach dem Stromverstärkungsprinzip und passt sich quasi selbst an den Abtaster an. Diese Verbindung spielte rund, satt und füllig, lieferte dabei eine Menge an Details. Hervorstechend war die Ausgewogenheit über den gesamten Frequenzbereich, garniert von prächtigen Klangfarben. Loricrafts „Missing Link“ ist ein „normaler“ Phonoverstärker, mit ihm entwickelte sich (mit 1 Kiloohm Abschluss und 54 dB Verstärkung) ein Klangbild von der kernigen, kraftvollen Art. Egal, welche Musikrichtung aus den Rillen extrahiert wurde, immer überzeugte die stimmige Darstellung, die Interpreten richtig in den Raum stellte, die inneren Verhältnisse von Größe und Dynamik bestens ausleuchtete und viel Feinsinn bewies. Nicht gerade in die Rubrik „Treffer“ gehörte das Ergebnis mit dem Phonoinsert der Stax SR 14 (Abschluss 1 Kiloohm), geriet doch jedwede Musik zu kühl, ja fast harsch.

Anschließend wurde das Lyra Helikon im Dynavector DV 505 montiert. Auch diese Kombination wusste sehr zu überzeugen. Alle vorher beschriebenen Eigenschaften konnten hier nachvollzogen werden, wenn auch die Diktion anders gelagert war: insgesamt schlanker, mit ein bisschen geringerer Feinauflösung, dadurch kühler wirkend mit etwas weniger Klangfarbenpracht. Wenn man das stattliche Alter dieses Tonarms bedenkt, war das ein hervorragendes Ergebnis, das man durch unterschiedliche Headshells auch noch variieren konnte.

Die abschließenden Hörstunden verbrachte das Helikon im VPI JWM 12.5-Tonarm, der Omtec Antares übernahm die Verstärkung. Der Abschluss erfolgte mit 600 Ohm und mit 47 Kilo-Ohm – letztere Variante gefiel mir am besten, sie



bot einen sehr relaxten und dennoch kontrollierten Fluss. Später wurde auf Holfris „Battriaa“ gewechselt, und hier stellte sich nahezu das gleiche Klangbild ein wie im Schröder Referenz.

Die Raumabbildung war minimal größer, dafür gab's einen Hauch weniger Feindynamik und eine Tendenz ins Schlanke. Die Unterschiede waren aber so gering, dass man sie getrost unter der Rubrik Geschmacksfrage ablegen kann.

Das Lyra Helikon spielt in den meisten Tonarmen problemlos, nur gut müssen sie sein, am liebsten von der ganz edlen Sorte. Das enthebt den potentiellen Besitzer nicht einer peniblen Justage, wobei man zwei Aspekte besonders beachten sollte: Die Auflagekraft sollte man so genau wie möglich ausloten, beginnend mit den empfohlenen 1,7 Pond, um das volle Potential herauszuholen. Kleine Veränderungen nach oben oder unten wirken sich recht drastisch auf das Klangbild aus, der richtige Wert teilt sich deutlich mit. Auch für den vertikalen Spurfelhwinkel sollte man reichlich Zeit investieren. Wenn dieser dann auch noch stimmt, wird einem das von diesem Tonabnehmer unüberhörbar mitgeteilt: Die Musik fließt in nur ganz selten anzutreffender Weise, bruchlos, ungebremst und geschmeidig. Sie wird in einem glaubhaften Raum dargestellt, der in Größe und Zuordnung keine Übertreibungen zeigt. Die Konturen der einzelnen Klangevents sind perfekt umrissen, aber nicht überscharf, und das bleibt auch an den äußersten Enden des Frequenzbandes so, ohne auch nur den Anflug von Aufweichen oder Ausfransen. Die dynamischen Schattierungen stellen überhaupt kein Hindernis dar, weder in den ganz groben Stufen noch in den allerfeinsten Verästelungen. Dies gilt für alle Arten von Musik! Dass das Lyra Helikon die Qualität der Schallplatten deutlich vor Ohren führt, wobei zumindest „technisch“ ein erklecklicher Anteil durch den Rost fällt, ist eine Eigenschaft, die es mit allen hochklassigen Tonabnehmern teilt. Obwohl als Lastimpedanz „100 Ohm bis 47 Kilo-Ohm“ angegeben werden, sollte man den untersten Bereich meiden, da es sonst ein bisschen gebremst wirkt.

Eine interessante Beigabe aller Lyra-Tonabnehmer ist ein Fläschchen SPT (Stylus Performance Treatment) mit Pinsel zur Nadelreinigung. Solche Tinkturen gibt es mehrere auf dem Markt, aber als Beigabe zum Tonabnehmer ist mir das noch nicht begegnet. Das Zeug ist sehr wirksam und sollte daher regelmäßig angewandt werden. Entsprechend der Anleitung bringt es tatsächlich einen nochmals besseren „Fluss“ in die Abtastung.

Fazit: Das Lyra Helikon ist ein Tonabnehmer der Spitzenklasse, der nichts vermissen lässt und sich hinsichtlich seiner Spielpartner erfreulich unkompliziert zeigt – analoger Musikgenuss pur ist garantiert. *Helmut Rohrwild* ■